

Ökologische Lebensstil-Avantgarden

**Eine kurze Analyse sozialökologischer
Gemeinschaften und ihres Innovationspotenzials**

Julio Lambing

Zusammenfassung

und

**Handlungsempfehlungen zur Förderung des
gemeinschaftlichen Wohnens
und von sozialökologischen Gemeinschaften**

EUROPEAN
BUSINESS COUNCIL
FOR SUSTAINABLE
ENERGY



Herausgeber:
European Business Council for Sustainable Energy (e5)
Hauptstr. 43
D-61184 Karben
Deutschland
Tel: +49 6039 9291958
E-Mail: office@e5.org
Internet: www.e5.org

Stand: Dezember 2014

Der 1996 gegründete, branchenübergreifende Wirtschaftsverband European Business Council for Sustainable Energy (e5) setzt sich für Klimaschutz, eine nachhaltige Nutzung von Energie und den ökologischen Umbau der Industriegesellschaft ein. Seit 2008 beschäftigt er sich mit gemeingüterbasierten Wirtschaftsformen und der Frage, wie die Wirtschaft zu nachhaltigen Lebensstilen beitragen kann.

Dieser Text entstand im Rahmen des Projekts
„Ökodörfer als Modelle gelebter Nachhaltigkeit“
Projektstrang: Nachhaltige Lebensstile durch Gemeingüterökonomie“

Das Projekt wurde gefördert durch



Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt
ausschließlich beim Autor.

Zusammenfassung der Studie

Die ökologische Überbelastung des Planeten durch unsere Lebensweise, Wirtschaftskrise und die kommenden sozialen und demografischen Herausforderungen haben in den letzten Jahren das öffentliche Interesse an sozialen Innovationen steigen lassen. Nachhaltig orientierte, intentionale Gemeinschaften – sie werden in dieser Studie als „*sozialökologische Gemeinschaften*“ bezeichnet – gelten als solche soziale Innovationen. Es handelt sich dabei um bewusst initiierte Lebensgemeinschaften, die im Zuge eines allgemeinen Erstarkens der Umweltschutzbewegung in den letzten 40 Jahren in den westlichen Industrieländern entstanden sind. Ihre Mitglieder richten ihr Wohnen, Leben und Arbeiten nach ökologischen und sozialen Zielen aus. Sie sind unterschiedlich groß – zwischen 10 und 200 Bewohnern und Bewohnerinnen –, unterschiedlich organisiert und es gibt sie sowohl in ländlichen als auch in städtischen Umfeldern. Ihr geistiger Hintergrund ist divers: z.B. christlich, anthroposophisch, tiefenökologisch, sozialistisch oder anarchistisch. Die Mehrzahl der Projekte ist jedoch weltanschaulich neutral, allein die Lust an ökologischer Lebensorientierung und einem solidarischen Lebensstil gilt als relevant. Die größten von ihnen, die eigene Siedlungsstrukturen aufweisen, werden oft auch als Ökodörfer bezeichnet. Insgesamt dürfte es in Europa mehrere hundert solcher Gruppen geben – im deutschsprachigen Raum zwischen hundert und zweihundert.

Die Bewegung zur Gründung solcher Gemeinschaften wurzelt im angloamerikanischen Raum in der Gegenkultur der sechziger und siebziger Jahre, im deutschsprachigen Raum in der Alternativkultur der siebziger und achtziger Jahre. Die Gemeinschaften entwickelten sich parallel zur Ausbildung der neuen sozialen Bewegungen (Umwelt-, Frauen- Friedensbewegung usw.) und zum Gedankengut des Nachhaltigkeitsdiskurses. Entsprechend nahmen sie die Inhalte von Gegenkultur und Alternativkultur auf. Natur sollte einen Eigenwert erfahren und nicht in erster Linie als Mittel zum Zweck angesehen werden. Ein Anliegen, das sich sowohl in ökologischer Landwirtschaft als auch in neuer Sinnlichkeit, Körpererfahrung und gesunden Lebens- und Konsumgewohnheiten ausdrückte. Die Sozialwelt sollte von Solidarität und Kooperation, überschaubaren und persönlichen Sozialzusammenhängen, umfassender geistiger und körperlicher Entfaltung, der Aufhebung der Trennung von Kopf- und Handarbeit und der Aufhebung von Rollenzwängen zwischen den Geschlechtern geprägt sein. Die verschiedenen Lebensbereiche (Wohnen, Haushaltsarbeiten, Freizeit, Sozialleben, Konsum, Arbeit, Selbstbildung, Politik) sollten dabei integrativ miteinander verbunden sein, so dass sie als Ausdruck eines übergreifenden, sinnvollen, selbst gewählten und selbstbestimmten Lebensentwurfs gelten konnten.

Die Nachhaltigkeitsorientierung der Gemeinschaften ist nicht substanzlos. Eine systematische Erforschung, wie es um die Nachhaltigkeit der Gesamtheit solcher Gemeinschaften tatsächlich bestellt ist, liegt zwar bisher nur in Ansätzen und weitgehend in Einzelfallanalysen vor. Sie ergeben im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt der Industrieländer hinsichtlich des Ressourcenverbrauchs und des ökologischen Fußabdrucks beeindruckend niedrige Werte. Das Alltagsverhalten der Bewohner und Bewohnerinnen wird deutlich in Richtung Nachhaltigkeit verändert. Ökologische und soziale Werte sind allgegenwärtig im Leben präsent.

Die Gemeinschaften versuchen dabei auch, nach außen zu strahlen: durch Seminare, Tagungen, Führungen und politisches Engagement. Eine intensive soziale Verzahnung sowohl mit der örtlichen Umgebung als auch mit der weiteren sozialen Außenwelt ist feststellbar. Das bedeutet jedoch nicht, dass das Bild der utopischen Insel nicht wirkmächtig für die Interaktion der Gemeinschaften mit der örtlichen Umgebung sein kann. Tatsächlich können sozialökologische Gemeinschaften auch Enklaven bilden, die sozial eher mit einem landesweiten oder sogar kosmopolitan verstreuten Bezugskreis verzahnt sind, kaum aber mit der regionalen Bevölkerung vor Ort. Insgesamt gibt es aber starke Hinweise, dass der Anspruch von Ökodörfern und anderen sozialökologischen Gemeinschaften, in der Welt zu wirken, von ihnen zumindest teilweise erfüllt wird.

Auf Grundlage eines internationalen Verzeichnisses von intentionalen Gemeinschaften und Wohnprojekten wurde im Rahmen der Studie eine quantitative Untersuchung von 129 sozialökologischen Gemeinschaften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die insgesamt

knapp 3000 Bewohner und Bewohnerinnen repräsentieren, erstellt. Sie lässt weitere Konturen der Gemeinschaften und ihres Nachhaltigkeitsengagements deutlich werden: Über 60% aller Gemeinschaften haben weniger als 16 Mitglieder. Die durchschnittliche Mitgliederanzahl liegt bei 23 Personen, der Median bei 12 Personen. Die Geschlechteraufteilung (heterosexuell bipolar verstanden) ist dabei paritätisch. Viele, aber nicht alle Gemeinschaften haben Kinder. Insgesamt gesehen ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen unter Gemeinschaftsbewegten deutlich höher als beim gesamtgesellschaftlichen Bevölkerungsdurchschnitt. Knapp drei Viertel der intentionalen Gemeinschaften sind auf dem Land angesiedelt. Von den 121 erfassten bundesdeutschen Gemeinschaften liegen fast 40% im Osten. Drei Viertel der Gemeinschaften sind nach 1990 entstanden. Das Durchschnittsalter der Gemeinschaften (nicht der Bewohner und Bewohnerinnen!) liegt bei 17,8 Jahren, der entsprechende Median bei 16 Jahren. Die Entscheidungsstrukturen innerhalb der Gemeinschaften sind weit überwiegend demokratisch ausgerichtet. Dabei überwiegt als Entscheidungsform der Konsens bzw. eine Kombination von Konsensentscheidungen und Mehrheitsabstimmungen.

Als Hauptarbeits-/Haupttätigkeitsbereiche nennen Gemeinschaften Fortbildungs- und Seminaraktivitäten, Tätigkeiten zur Selbstversorgung und Fremdversorgung in der Land-, Garten-, Vieh- und Forstwirtschaft und Aktivitäten zur Erweiterung und Pflege der eigenen Bausubstanz. Ökologische Subsistenzwirtschaft spielt eine ebenso zentrale Rolle wie Aktivitäten in der Bildungsarbeit. Die Konsumweisen sind ökologisch ausgerichtet: Fast drei Viertel aller Gemeinschaften nennen die Schlagworte „Ernährung aus Bioanbau“, „vegetarisch“ und „vegan“ zur Selbstcharakterisierung, auch „alternative Energie“ und „ökologisches Bauen“ werden von einer überragenden Mehrheit aufgeführt. Mehr als die Hälfte aller Gruppen geben an, dass 50% und mehr der jeweiligen Gemeinschaftsbewohner und -bewohnerinnen auf dem Gemeinschaftsgelände arbeiten. In mehr als 30% der Gemeinschaften arbeiten sogar (fast) alle Menschen vor Ort. Sozialökologische Gemeinschaften legen Wert darauf, das gemeinschaftliche Leben auch auf den ökonomischen Bereich auszuweiten: Etwas mehr als 40% der Gemeinschaften weisen in ihren wirtschaftlichen Binnenverhältnissen einen mittleren Grad an Vergemeinschaftung auf. Man finanziert eine gemeinsame Kasse für den Haushalt, besitzt oder finanziert Grundstücke oder Bausubstanz gemeinsam, finanziert gemeinsam Anschaffungen. Ein knappes Drittel der Gemeinschaften teilt sogar einen hohen Grad der wirtschaftlichen Vergemeinschaftung (Gütergemeinschaft, Einkommensgemeinschaft) mit.

Unterteilt man die Gemeinschaften in weltanschaulich-pragmatische Typen, lassen sich vier große Lager ermitteln: Die Gemeinschaften lassen sich zu je einem Fünftel den linksalternativen Kommunen, den ökoalternativen Gemeinschaften und den öko-spirituell-selbsterfahrungsorientierten Gemeinschaften zuordnen. Diese drei Lager sind die größten. Weitere 12% der Gruppen sind christliche Gemeinschaften. Gemeinsam umfassen diese vier Lager 2377 Bewohner und Bewohnerinnen. Zu diesen vier zentralen weltanschaulichen Kategorien kommt ein heterogenes Feld, das aus 17 Gemeinschaften mit insgesamt 300 Bewohnern besteht, die den Neuen Religiösen Bewegungen, der modernen Selbsterfahrungsszene und der modernen Esoterikszenen zuzuordnen sind.

In sozialökologischen Gemeinschaften finden sich zahlreiche fortgeschrittene ökotechnische Lösungen für Bauen, Wohnen, Abwasser, Energieversorgung und Landwirtschaft. Oft sind solche Technologien im Vergleich zu konventionellen technischen Lösungen nicht kostenintensiv. Im Gegenteil: In vielen sozialökologischen Gemeinschaften wird Wert auf Low-Tech-Lösungen gelegt, die zwar unter Umständen reichhaltiges Wissen, aber wenig materiellen und finanziellen Aufwand voraussetzen. Es wird viel technisch experimentiert und getüftelt. Oft fehlen aber die Motivation sowie die zeitlichen Ressourcen, Ergebnisse und Endpunkte der Entwicklung umfangreich zu dokumentieren. Die verschiedenen Technologien in sozialökologischen Gemeinschaften sind eng mit Kulturtechniken verknüpft. Sie berühren unterschiedliche Aspekte des Alltagslebens gleichzeitig und verlangen viele Anpassungen desselben.

Die große Experimentierfreude in sozialökologischen Gemeinschaften gilt ebenso in Bezug auf soziale und kulturelle Praktiken. Nach Ansicht der Vertreter der sozialökologischen Gemeinschaften müssen diese unterschiedlichsten sozialen Praktiken und Strukturen in ihrer Gesamtheit erfasst werden, denn nur so könne ihr ökologischer Effekt richtig verstanden werden.

Nicht wenige Gemeinschaften verfügen über einen gemeinsamen Besitz in Form von Gebäuden und Flächen. Die meisten Gemeinschaften organisieren in irgendeiner Form eine gemeinsame Finanzierung, sei es beim Kauf oder Instandhaltung von Gebäuden oder Gerätschaften, sei es über gemeinsame Haushaltskassen. Bei einem beachtlichen Teil der sozialökologischen Gemeinschaften werden sogar Einkommen und/oder finanzielle Besitztümer von den Mitgliedern vollständig in die Gemeinschaft eingebracht und durch alle geteilt. Hierin zeigt sich auch eine spezifische Form, Konkurrenzstrukturen und Differenzierung der modernen marktwirtschaftlichen Gesellschaften abzumildern oder für die Gemeinschaft auszuhebeln. Im Bereich der Nahrungsmittelbeschaffung sind ökonomische Kooperationen in der Form von Lebensmittelkooperativen (*Food Coops*) oder der Solidarischen Landwirtschaft (*Community Supported Agriculture*) beliebt.

Gerade in den ländlich gelegenen Gemeinschaften und vor allem in solchen, die in wirtschaftlich schlechter gestellten Regionen angesiedelt sind, ist eine externe Anstellung zur Erwerbsarbeit oft schwierig. Vertreter von Ökodörfern berichten von einer hohen Anzahl von Selbstständigen in ihren Reihen. Zudem gibt es gerade in den großen Gemeinschaften viele Menschen, die in gemeinschaftseigenen Betrieben arbeiten. Gemeinschaften sind für Unternehmer und Selbstständige durchaus eine gute Startbasis. Aufgrund der engen Solidarbande mit anderen Existenzgründern können Start-ups mit Know-how, Netzwerkkontakten sowie in technischer oder wirtschaftlicher Hinsicht unterstützt werden. Die Gemeinschaft bietet zudem durch ihr zwischenmenschliches Netz die Sicherheit, dass ein unternehmerisches Scheitern nicht den Absturz in ein soziales und ökonomisches Nichts bedeutet.

In sozialökologischen Gemeinschaften gibt es den Anspruch, Arbeit gerechter und menschlich befriedigender zu organisieren. Der Broterwerb durch berufliche Selbstständigkeit oder die Gründung eigener Unternehmen erleichtert dieses Ansinnen. Die Beschäftigung innerhalb der Gemeinschaft wird in der Regel als kooperativer, hierarchiefreier und selbstbestimmter erlebt. Im Zuge der Integration von Arbeit und Wohnen in diesen Gemeinschaften werden soziale, pflegerische und reproduktive Arbeiten – also die in einer klassischen Rollenverteilung vorwiegend weiblichen Tätigkeiten – über gemeinsame Arbeitspläne, Arbeitsstundenbudgets und spezifische Rollenaufgaben für Experten organisiert. Dabei werden auch Geschlechterrollen aufgelöst, denn diese Tätigkeiten sind in der Regel für alle Gemeinschaftsmitglieder verpflichtend. In vielen Gemeinschaften besteht zudem eine hohe soziale Erwartungshaltung, sich ehrenamtlich in gemeinschaftsdienliche Aktivitäten einzubringen. Neben dem offenkundigen Bereich des Teilens wird in vielen Gemeinschaften eine Kultur des Schenkens und der nachbarschaftlichen Unterstützung gepflegt. Sie zeigt sich in Kleiderkammern, Umsonstläden, gemeinschaftlicher Versorgung, Aufsicht und Betreuung von Kindern, gegenseitiger Hilfe bei Reparatur und Instandhaltung, aber auch durch die professionelle wechselseitige Unterstützung durch in der Gemeinschaft ansässige Gewerbebetriebe.

Auffallend ist, dass das finanzielle Einkommen der Menschen in sozialökologischen Gemeinschaften oft deutlich geringer ist als in der Mainstream-Gesellschaft. Nicht selten hört man, dass ein beachtlicher Teil oder sogar alle Mitglieder einer Gemeinschaft ein finanzielles Einkommen aufweisen, das in etwa den Regelleistungen des deutschen Arbeitslosengeldes II (Hartz 4) entspricht. Materielle Sicherheit ist vielen Gemeinschaftsbewohnern nicht so wichtig. Zudem ist das Leben in Gemeinschaften oft deutlich billiger als in der Umgebungsgesellschaft. Die Möglichkeit, Infrastruktur und Gerätschaften zu teilen, Hausarbeit gemeinsam zu bewältigen, Nahrungsmittel gemeinschaftlich zu beschaffen und Speisen gemeinschaftlich zuzubereiten, wird wie geschildert in vielfältiger Form genutzt. Hierdurch sind enorme finanzielle Einsparungen bei gleichbleibendem oder sogar gesteigertem Lebenskomfort möglich. Ähnliches gilt auch durch die Nutzung von PKWs, Waschmaschinen, Fernsehern, Werkzeugen und vielem mehr. Dem Gefühl, in kleinen Wohnungen in mehrgeschossigen Häusern eingeengt zu sein, kann durch gemeinschaftliche Aufenthaltsräume und -flächen, durch gemeinschaftlicher Spielplätze oder Tanzsäle begegnet werden. Die gemeinschaftliche Finanzierung erleichtert zudem auch die Anschaffung teurer, ökologisch anspruchsvoller Einrichtungen. Allerdings darf diese Kombination aus geringem finanziellen Einkommen und ein Leben in einem ganzheitlich verstandenen Wohlstand nicht in den rosigen Farben gesehen werden. Viele Gemeinschaften, gerade auch die

großen, berichteten von einem stetigen Kampf, die vielen ökologischen, kulturellen und sozialen Projekte zu finanzieren. Sehr oft wird die individuelle finanzielle Existenzsicherung als ausgesprochen problematisch empfunden.

In den Idealen der Gemeinschaften spielt die Idee, sich nicht den normierten Zeitvorstellungen der tradierten Arbeitswelt unterzuordnen, eine wichtige Rolle. Flexible Arbeitszeiteinteilungen sind weit verbreitet, schon allein aufgrund der hohen Anzahl von Selbstständigen und Freiberuflern. Von Zeitwohlstand zu sprechen, ist jedoch fehl am Platz. Zwar ist die Anzahl der Menschen, gerade in Ökodörfern und größeren sozialökologischen Gemeinschaften, die in Vollzeit **erwerbstätig** sind, gering. Doch fast jeder und jede ist in Vollzeit **tätig**. Mitglieder von Gemeinschaften klagen oft darüber, dass sie immerzu zeitlich überlastet, sogar überfordert sind. Die Gründe für die Zeitknappheit sind vielfältig: Ehrenamt, Eigenversorgung, Betrieb von kleinen Unternehmen, vielfältige soziale Kontakte und Verpflichtungen, Abstimmung von kooperativen Prozessen, um Gebäude und Gerätschaften gemeinschaftlich zu nutzen.

Das gemeinschaftliche Leben macht die Aneignung diverser Techniken für die Kommunikation und Entscheidungsfindung notwendig. Aus diesen Techniken entstand eine komplexe gemeinschaftseigene Kommunikationskultur. Diese wird oft durch ein Training besonderer Sensibilitäten ergänzt, die nicht immer explizit formuliert sind, sondern oft nur als *tacit knowledge* vorliegen. Die soziale und räumliche Nähe ließ zudem eine Kultur der erweiterten sozialen Wahrnehmung von Mitmenschen entstehen. Im Gegensatz zum individualisierten Leben außerhalb von Gemeinschaften ist man wesentlich häufiger gezwungen, ein sozial rücksichtsvolles Konfliktlösungsverhalten an den Tag zu legen. In diesem Zusammenhang weisen Vertreter von Ökodörfern und anderen sozialökologischen Gemeinschaften auf eine besondere Kultur des Vertrauens hin, die in ihren Gemeinschaften gepflegt werde und eine ihrer Gelingensbedingungen sei. Vertrauen in Gemeinschaften stellt sich dabei auf vielerlei Weise her: Durch die konsensuellen Entscheidungsformen, die Überschaubarkeit, die alltägliche Nähe, die gemeinsame Ökonomie, die besondere Kommunikationskultur.

Die Gesamtheit der sozialen Praktiken macht deutlich, warum viele Gemeinschaften von „*Persönlichem*“ oder „*Innerem Wachstum*“ sprechen, das Begleiterscheinung des Gemeinschaftslebens ist. Der Begriff „*Persönliches Wachstum*“ bezeichnet einen Zugewinn an Kompetenz entweder in sozialer, zwischenmenschlicher Hinsicht, in Form einer besseren Lebenssteuerung („Reife“) oder auch in spirituell-bewusstseinsweiterer Hinsicht. Dies verlangt nicht selten eine aktive oder passive Veränderung von Einstellungen und Gewohnheiten, die als „*Innere Arbeit*“ oder „*Arbeit an sich selbst*“ betitelt wird. Das bedeutet nicht unbedingt eine umfassende Psychologisierung. Notwendige Tätigkeiten in der Erwerbs- und Subsistenzarbeit müssen auch in Gemeinschaften verlässlich und einigermaßen unbeeindruckt von Gefühlsaufwallungen und zwischenmenschlichen Konflikten verrichtet werden, was sich in dem Anspruch auf eine gewisse Professionalität im Arbeitsleben ausdrückt. Wenn auch oft in der Gemeinschaftsbewegung anzutreffen, sind zudem nicht in allen Gemeinschaften gleichermaßen intensiv Konzepte und Praktiken der „*Inneren Arbeit*“ verbreitet.

Gemeinschaften sind eine gezielte Form der partiellen Auflösung der Kleinfamilie. Dies jedoch nicht im Sinne sexueller Libertinage: Die Bewohner und Bewohnerinnen von sozialökologischen Gemeinschaften leben in überragender Mehrheit die serielle Monogamie – so wie ihre Mainstream-Nachbarn gleich nebenan. Die Auflösung der Kleinfamilie bezieht sich in erster Linie darauf, dass auch sogenannte Care-Tätigkeiten wie die Aufsicht und Erziehung von Kindern oder die Pflege von Angehörigen von der gesamten Gemeinschaft, von besonders nahestehenden Freunden oder von anderen Eltern übernommen werden. Hinzu kommt, dass der Kreis der Vertrauten auch bei privaten Themen und Auseinandersetzungen oft deutlich weiter ist.

Die Vielfalt der in den sozialökologischen Gemeinschaften anzutreffenden Innovationen ist nur in den wenigsten Fällen originär in den Gemeinschaften entwickelt worden. Das gilt sowohl für die technologischen wie für die sozialen Innovationen. Sozialökologische Gemeinschaften sind weniger Erfinderwerkstätten als vor allem **Verdichtungszentren** von sozialen und technologischen Innovationen eines nachhaltigen Lebens. Die Innovationskultur der Gemeinschaften ist vor allem deshalb wertvoll, weil sie zielgerichtet und zugleich selbstbestimmt ist. In den Gemeinschaften werden immer auch die sozialen und ökologischen Konsequenzen der Innovationen thematisiert.

In diesem Sinne sind Gemeinschaften beim Innovieren weniger blind als Unternehmen, weil der Begriff eines guten Lebens umfassender betrachtet wird, bestimmte Effekte gewünscht und andere unerwünscht sind. Das kooperative Vorgehen ist dabei ein Gegenmodell zu der weitverbreiteten Auffassung, dass die Erzeugung von Innovationen die Folge eines auf kommerziellen Erfolg getrimmten Wettbewerbs ist.

Vereinzelte empirische Analysen zur Lebensqualität in Gemeinschaften geben Hinweise, dass diese ihren Mitgliedern ein Leben bieten können, das in seiner Lebensqualität mit dem eines Lebens außerhalb von Gemeinschaften konkurrieren kann. Dem muss jedoch die hohe Fluktuation innerhalb der Mitgliederschaft sozialökologischer Gemeinschaften gegenübergestellt werden. Sie ist ein Hinweis darauf, dass das Leben in Gemeinschaften nur eine begrenzte Elastizität hat, sich verändernde Bedürfnisse zu befriedigen.

Dass sich Innovationen sozialökologischer Gemeinschaften in die Gesellschaft ausbreiten, zeigen die neuen Formen gemeinschaftlichen Wohnens. In den letzten Jahren erfahren sie eine intensive öffentliche Wahrnehmung. Es verbreiteten sich die weniger verbindlichen Ökosiedlungen sowie Wohnprojekte, die sich an ältere Menschen richten. In den vergangenen 15 Jahren erfreut sich zudem das altersgemischte Wohnen in Form der Mehrgenerationen-Wohnprojekte wachsender Beliebtheit. Sie bilden mittlerweile in Deutschland die größte Gruppe bei den neuen gemeinschaftlichen Wohnformen. Die Projekte des neuen gemeinschaftlichen Wohnens sind eher im städtischen Raum anzutreffen und sind eine urbane, mehr auf den modernen individualistischen Lebensstil zugeschnittene Alternative zu den ökologischen Gemeinschaften. Die Projekte bestehen aus einem Mix an gemeinschaftlichen und privaten Wohnzonen. In der Regel verfügt jeder Haushalt über eine abgeschlossene Wohneinheit. Eine gemeinsame Haushaltsführung ist selten und die Haushalte pflegen keine Form von wirtschaftlicher Vergemeinschaftung, die deutlich über einen möglichen gemeinsamen Besitz der Wohnanlage hinausgeht.

Die neuen gemeinschaftlichen Wohnformen versprechen sich im Gegensatz zu den meist aus pragmatischen Gründen zusammenfindenden Wohngemeinschaften vom gemeinschaftlichen Wohnen einen gezielten Zugewinn an Lebensqualität. Die Projekte – vor allem jene aus dem Bereich des Cohousing – sind auf Begegnung angelegt; etwa wenn das Wohnungsarrangement in den Gebäuden (bei Siedlungen und größeren Projekten auch Wege, Plätze und Gärten) so konzipiert wird, dass Kontakte und gemeinschaftliche Aktivitäten gefördert werden, oder wenn Gemeinschaftseinrichtungen (etwa ein gemeinsames Wohn- oder Esszimmer, Gemeinschaftsküchen, Waschküchen, Kinderspielräume, Werkstätten) die privaten Wohnbereiche ergänzen. Die neuen Wohnformen scheinen bei der Reduktion des Ressourcenverbrauchs im alltäglichen Konsum zu helfen. Zudem ermöglichen sie gerade älteren Menschen den Aufbau eines zwischenmenschlichen Netzes, das in Ergänzung zu oder anstelle von (weggebrochenen) familiären Unterstützungsleistungen trägt, so dass man nicht auf die Versorgungsstrukturen und -institutionen der Alterspflege angewiesen ist, sondern sich möglichst lange selbst pflegen kann. Die Fähigkeit, ein selbstbestimmtes Leben zu leben, und die Möglichkeit, das Wohnumfeld nach eigenen Wünschen zu gestalten, bleiben erhalten. Es gibt Indizien, dass die gesundheitliche Entwicklung in solchen Wohnprojekten positiver als bei den etablierten Wohnformenverläuft und die Kosten zur Versorgung und Hilfe für Senioren dort deutlich geringer sind. *Gesellschaftlich wäre eine Verbreitung also wünschenswert.*

Die faktische Unterstützung für gemeinschaftliche Wohnformen ist bisher aber gering. Große Bauträger, z.B. traditionelle Wohnungsgenossenschaften, entwickeln und finanzieren lieber konventionelle Formen des Wohnens im Rahmen eines klassischen Mietverhältnisses. Auch finanzwirtschaftliche Kapitalgeber sind zurückhaltend. Da die Projekte als Eigenbesitz eines Neubaus oder eines erworbenen Gebäudes mit gewünschter Nähe zum Stadtzentrum in der Regel durch die Bewohner selbst finanziert werden müssen, sind die Einstiegskosten hoch. Die Bewohner der Projekte rekrutieren sich deshalb mehrheitlich aus einkommensstarken Bevölkerungsschichten.

Nicht nur das neue gemeinschaftliche Wohnen hinterlässt Spuren in der Gesellschaft. Die sozialökologischen Gemeinschaften strahlen selbst in die Gesellschaft aus: Sozialökologische Gemeinschaften verstehen sich als Avantgarden für ein gutes, gerechtes und auf Nachhaltigkeit ausgelegtes Leben. Da eine große Mehrheit der Bevölkerung wie der politischen Institutionen

zumindest die Absicht formuliert, das Leben, Arbeiten und Wirtschaften in den westlichen Industriegesellschaften deutlich nachhaltiger auszurichten, fungieren sozialökologische Gemeinschaften somit auch als *Pioniere nachhaltiger Lebensstile*. Dies lässt sich in einzelne Pionierleistungen auffächern:

Sozialökologische Gemeinschaften beziehungsweise ihre Mitglieder sind zum einen *Zeitpioniere*. Sie versuchen neue Formen des Zeitwohlstand und der Zeitsouveränität zu schaffen: durch flexiblere Arbeitszeiten, durch das Durchbrechen konventioneller Zeitrhythmen von Arbeit versus Freizeit und durch eine andere Balance zwischen finanziell entlohnter Arbeit und solchen Tätigkeiten, die der Gemeinschaft oder dem Einzelnen nutzen.

Umfassender gesprochen sind Gemeinschaften und ihre Mitglieder *Sozialpioniere*. Sie testen und kultivieren ungewohnte Formen des Zusammenlebens und Zusammenwirtschaftens. Dies geschieht nicht zuletzt in Rückgriff auf die Vorstellung eines oder mehrerer gemeinsamer sozialer Güter. Sie erkennen innerhalb der individualistischen und auf Unabhängigkeit abzielenden Gesellschaft die grundsätzliche wechselseitige Abhängigkeit der Menschen an. So werden grundsätzliche Einstellungen und Handlungsweisen kultiviert, deren gemeinsame Ausübung die Fortexistenz der Gemeinschaft, das Wohlfühl und den Wohlstand aller Beteiligten sichern sollen. In allen Lebensbereichen, in denen die Menschen aufeinandertreffen (sieht man einmal von Spiel und Sport ab), werden rücksichtsvolle, kooperative, friedfertige und integrative Handlungseinstellungen gewünscht, um miteinander auszukommen.

Dadurch, dass die Gemeinschaften versuchen in unterschiedlichsten Dimensionen einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen zu etablieren und sich dabei mit avancierten Technologien und Kulturpraktiken weit in den Möglichkeitsraum hinauswagen, werden sie außerdem zu *Ressourcenpionieren*. Die Pionierhaftigkeit bezieht sich hier sowohl auf Zugang, Nutzung und Aneignung als auch auf die soziale Verteilung von Ressourcen, zudem auf eine reflexive Auseinandersetzung (und entsprechende Bewusstseinsbildung) mit ihrer Endlichkeit.

Zuletzt sind Gemeinschaften auch *Raumpioniere*, da sie sozialräumliche Transformationsprozesse aktiv voranbringen. In einem sehr komplexen Sinne wirken sie dann als regionale Entwicklungskerne zur Wiederbelebung und Stärkung einer Region. Dies ist vor allem für jene Regionen wichtig, die von Abwanderung betroffen sind. Sie sind gerade deshalb für sozialökologische Gemeinschaften interessant, weil dort günstig größere Gebäude und Flächen erworben werden können.

Sozialökologische Gemeinschaften müssen sich mit einigen Barrieren und Hindernissen auseinandersetzen. Gerade in ihrer Anfangszeit konzentrieren sich Gemeinschaften darauf, eine materielle wie soziale Substanz aufzubauen. Dies führt oft zu einer gewissen sozialen Isolierung, gerade im ländlichen Raum. Die Gemeinschaften werden als ein Fremdkörper wahrgenommen. Da die Menschen in sozialökologischen Gemeinschaften oft eine andere Lebensweise, andere Werte und einen anderen Habitus als die Landbevölkerung aufweisen, lösen sie nicht selten Misstrauen und Skepsis aus. Manchmal dauert es über ein Jahrzehnt, bis eine Normalisierung stattgefunden hat. Die Gemeinschaften müssen in der Zwischenzeit mit diversen Vorwürfen kämpfen, etwa dass sie eine Sekte sind, deviante Formen von Sexualität praktizieren und auf nicht legale Weise mit Geld wirtschaften. Solche Vorwürfe können zu sozialer Ausgrenzung und Schwierigkeiten mit den administrativen Behörden führen.

Sowohl in städtischen wie in ländlichen Kontexten haben sozialökologische Gemeinschaften damit zu kämpfen, dass die administrativen Regeln für Gebäudeerrichtung und -nutzung, für Abwasser- und Müllmanagement, für Landbewirtschaftung, für die Gründung von Schulen usw. nicht auf ökologische und soziale Pionierprojekte ausgelegt sind. Obwohl Kommunen, regionale Verwaltungsinstitutionen sowie Stadt- und Regionalplaner ein hohes Interesse an nachhaltiger Entwicklung haben, ist ein wirklich guter, kooperativer Kontakt zwischen Institutionen und sozialökologischen Gemeinschaften nur wenig verbreitet. Die Gemeinschaften kämpfen zudem auch mit steuerrechtlichen und sozialversicherungsrechtlichen Nachteilen, da sie zwar wie eheliche und familiäre Solidargemeinschaften agieren und die Sozialsysteme entsprechend entlasten, dafür aber nicht belohnt, sondern mit Doppelbesteuerungen und anderen Lasten belegt werden.

Ihr spezifisches Kommunikationsverhalten macht den Kontakt zu Behörden nicht unbedingt leichter. Es wird im gesellschaftlichen Mainstream als merkwürdig und fremd wahrgenommen. Menschen aus sozialökologischen Gemeinschaften tun sich bisweilen schwer mit Gesprächssituationen, die von Formalität geprägt sind oder in denen theoretische und politische Erwägungen unabhängig von der Artikulation und Schilderung persönlicher Betroffenheit erfolgen. Die spezielle Kommunikations- und Vertrauenskultur lässt sich Mitgliedern der Mainstream-Gesellschaft, die nicht mit der Gemeinschaftsszene und ihren Umgangsformen vertraut sind, zudem nicht leicht vermitteln, da sie das direkte Erlebnis und Einübung verlangt, um ihre Vorteile zu erkennen. Dort, wo Gemeinschaftsaktivisten allzu überheblich und wertend ihren Unmut über die Kommunikationskultur von anderen deutlich machen, lösen sie immer wieder auch Befremden und Abwehr aus. Bisweilen nehmen Akteure aus jüngeren, urbanen Milieus an ihnen auch eine gewisse *Biederkeit und Betulichkeit* wahr.

Dies führt zu der Frage, auf welche Bevölkerungsgruppen sozialökologische Gemeinschaften ausstrahlen und welche Chancen sich daraus nachhaltigkeitspolitisch ergeben. Das Leben in sozialökologischen Gemeinschaften würde Angehörigen armer Einkommensschichten einen hohen Lebensstandard ermöglichen und dies mit einem sozialökologisch nachhaltigen Lebensstil verbinden. Da sozialökologische Gemeinschaften in ihrer sozialen Zusammensetzung (in der Regel gut ausgebildete Angehörige der Mittelschichten) tendenziell keine allzu große Spannweite aufweisen und nur im geringen Maße Angehörige aus einkommensschwachen Herkunftsmilieus zu ihren Mitgliedern zählen, teilen die Angehörigen armer Einkommensschichten kaum Erfahrungen, Werte und sozioökonomische Charakteristika, die ein Gefühl der Verbundenheit und Zugehörigkeit entstehen lassen. Die Gemeinschaften sind für diese also kein Lebensstilvorbild und nicht attraktiv. Sie wirken eher in die mittleren und wohlhabenderen Schichten und entfalten hier wohl ihre größte Strahlkraft.

Nicht selten vernimmt man von Gemeinschaftsbewegten einen anti-urbanen Unterton, wenn die Nachteile des modernen Lebens beschrieben und dem nachhaltig orientierten Leben in sozialökologischen Gemeinschaften gegenübergestellt werden. Auf der anderen Seite ist für viele Menschen die Großstadt Sinnbild eines guten Lebens, das individualisierte Wohnen und Arbeiten hochattraktiv und das Leben in intentionalen Gemeinschaften deshalb keine Option. Für einen Teil mögen die neuen Formen des gemeinschaftlichen Wohnens ein annehmbarer Kompromiss sein. Doch selbst dann wird wahrscheinlich die Mehrzahl der Menschen ein individualistischeres Leben vorziehen. Gerade für städtisch orientierte Wertepluralisten, Innovatoren und Nonkonformisten dürften das Leben in Gemeinschaften oder auch schon die neuen Formen gemeinschaftlichen Wohnens unattraktiv sein. Da sie nicht selten Teil von kulturellen Avantgarden sind, die über Distinktion und das Ausleben besonderer Lebensstile eine gesellschaftliche Vorbildfunktion übernehmen, stellt sich hier die Frage ob es auch für diese Menschen ähnliche ressourcensparsame und sozial nachhaltige Lebensweisen geben kann, die zugleich ihrem hohen Anspruch an Individualität Genüge tun.

Getrieben von einem idealistischen Realismus ist innerhalb der Gemeinschaftsbewegung schon seit längerem eine gewisse Ernüchterung hinsichtlich der Frage eingetreten, wie weit die eigenen Möglichkeiten, als Modell zu wirken, reichen. Die Gemeinschaften sehen sich mittlerweile nicht als fertige Modelle eines nachhaltigen Lebensstils, sondern als Impulsgeber und Ideenträger. Insofern sie erstens **Hebammen** für neue Technologien und Sozialpraktiken sind, wirken sie als Anschauungsobjekt. Sowohl hinsichtlich ihrer Ganzheitlichkeit und Vielfalt in der Ausgestaltung von Nachhaltigkeit als auch durch die gelegentlich radikalen Beispiele einer Nachhaltigkeitsorientierung können sozialökologische Gemeinschaften zweitens als **Leuchtturmprojekte** auftreten und so verwandte, aber weniger radikale Ansätze für eine städtische nachhaltige Entwicklung (wie die Transition-Town-Bewegung) anspornen. Und als zunächst befremdliche Avantgarde-Projekte, die eine Vielzahl von Eigenheiten aufweisen, **inspirieren** sie drittens auch jene Milieus, die ihnen nicht so nahe stehen.

Diese inspirierende Anschaulichkeit sollte nicht nur hinsichtlich der sinnlich erfahrbaren Gegenständlichkeit von mehrstöckigen Strohballenhäusern oder Permakultur-Gärten, sondern in einem breiteren Kontext gesehen werden: Sozialökologische Gemeinschaften treten als Erzähler und Gegenstand von **Ermutigungsgeschichten** auf, deren Kern lautet, dass ein Traum von einem

sozial ausgeglichenen, ökologisch sanften Lebensstil zumindest ansatzweise Realität werden kann. Gerade die andere soziale Realität in Gemeinschaften ermöglicht „Räume zum Träumen“. Vor allem in größeren Gemeinschaften bietet sich die Chance, Besuchern und Besucherinnen einen Raum für die Imagination eines guten Lebens und die Artikulation eigener Bedürfnisse und Vorstellungen zu eröffnen. In der modernen Eventkultur schließen sozialökologische Gemeinschaften damit auch an eine verstärkte Nachfrage nach neuartigen Erlebnisräumen an.

Als erfahrungsreiche Experten können Ökodörfer zudem Nachbarschaftsinitiativen, Siedlungen und Wohnprojekten beim Einsatz von Nachhaltigkeitstechnologien helfen. Die schriftlichen und visuellen Methoden zur Verbreitung und Dokumentation von technischem Wissen, wie sie in der Open-Knowledge- und Open-Hardware-Bewegung genutzt werden, könnten helfen, das Wissen der Ressourcenpioniere zu bewahren und zu verbreiten. Darüber hinaus können sozialökologische Gemeinschaften zum **Empowering** von Graswurzelaktivitäten beitragen, indem sie Erfahrungen bei der Organisation und Initiierung von lebensstilbezogenen Graswurzelaktivitäten weitergeben. Ihr Wissen über gemeinschaftsförderndes Kommunikationsverhalten und Entscheidungsformen eignet sich besonders für Initiativen, die neue Formen gemeinschaftlichen Wohnens in städtischen Umgebungen verfolgen. Die Gemeinschaften berichten von einem enormen Interesse an solchen Werkzeugen, sowohl bei den Besuchern als auch in den städtischen, weniger anspruchsvollen Projekten des neuen gemeinschaftlichen Wohnens. Gerade weil das Erlernen eines gemeinschaftlichen Umgangs, der nicht wie so oft in den Neuen Sozialen Bewegungen zum aktivistischen Burn-Out führt, sondern als nährend und sozial effektiv wahrgenommen wird, so komplex ist, können sogenannte Gemeinschaftsprofis eine unterstützende Rolle für lokale Nachhaltigkeitsinitiativen spielen.

Die hier bereits mehrfach angesprochene Vertrauens- und Kommunikationskultur der Gemeinschaften muss aber auch in ihrer normierenden Dimensionen betrachtet werden:

Bereits im linksalternativen Milieu der siebziger und achtziger Jahre nahm das Konzept der Authentizität eine zentrale Rolle ein. Die Aufforderung „*Werde, der du bist*“ kann als ein Kernmotiv dieser Bewegung zur Selbstentfaltung beschrieben werden. Natürlichkeit und unverfälschte Ursprünglichkeit nahmen in diesem Persönlichkeitskonzept einen zentralen Platz ein. Das alternative Persönlichkeitsideal wurde sowohl zu einem Mechanismus der individuellen Selbstmodellierung als auch zu einem Instrument der Anpassung anderer. Dabei spielten die in der Neuzeit entstandenen Selbsttechnologien, mit denen ein eigener seelischer Innenraum, eine „*persönliche Psyche*“ vorausgesetzt, erforscht und darüber sich und anderen gegenüber Rechenschaft abgelegt wird, eine wichtige Rolle. Zugrunde liegendes Wissensreservoir und Orientierungsrahmen war das im 19. Jahrhundert entstandene und durch die Humanistische Psychologie popularisierte psychologische Sprachspiel. Innerhalb der Alternativszene waren die Landkommunen und Wohngemeinschaften die wichtigsten Orte für die Sozialisierung in eine psychologisierte und an Authentizität ausgerichtete Lebensweise.

Die heutigen sozialökologischen Gemeinschaften sind Erben der Vergemeinschaftungsformen der alternativen Gegenkultur. Das heute in vielen Gemeinschaften präsente Konzept der *Inneren Arbeit* und seine besondere Kommunikationskultur ist von der Authentizitätskultur deutlich inspiriert. In dem Maße, wie beides in andere gesellschaftliche Bereiche hineindiffundiert, verbreiten oder verstärken sich dort auch die damit verwobenen Selbsttechnologien. Gerade Menschen, die mit der expliziten Psychologisierung des Alltags und dem Primat der Authentizität nicht so vertraut sind, dürften von dieser Kultur auch abgeschreckt werden.

Die Wurzeln des Authentizitätskonzeptes und der psychologischen Selbst- und Fremderforschung reichen zurück bis zur Praxis der christlichen Beichte. Dem Geständnis gegenüber dem Beichtvater, folgte jenes gegenüber dem Mediziner, dem Psychiater, dem Talkshow-Publikum. Die sich daraus entwickelnde Selbst- und Fremderforschung noch der dunkelsten Winkel des eigenen Begehrens und der eigenen Befindlichkeit spielte nicht nur eine zentrale Rolle in der neuzeitlichen Erfindung des seelischen Innenraums, sondern war in den modernen neuzeitlichen Gesellschaften auch ein zentraler Mechanismus zur Konditionierung. Was wäre, wenn moderne sozialökologische Gemeinschaften tatsächlich neue Formen einer panoptischen Selbststeuerung wären? Wenn sie innerhalb der abendländischen Kultur des Geständnisses den Beichtvater/Arzt/Psychologen durch die Gruppe ersetzt hätten? Wäre es nicht denkbar, dass der Grund für die hohe Wirksamkeit

sozialökologischer Gemeinschaften, ein ökologisches und soziales Verhalten bei den eigenen Mitgliedern zu kultivieren, darin liegt, dass sie dieses Verhalten mit Formen einer psychologisierenden Konditionierung in der Identität der Menschen verankern?

Es wäre ein Verfahren, das durchaus kongruent mit anderen Entwicklungen in den modernen westlichen Gesellschaften läuft, bei denen klinische und psychologische Entwicklungsideale in öffentlichen Auseinandersetzungen eingesetzt werden und der Bereich der öffentlichen Normierung mit dem der intimen Normierung verschmolzen wird. Die angesprochenen Gefahren werden bereits selbst in der Gemeinschaftsbewegung kritisch diskutiert, allerdings immer noch recht verhalten. Dies hat auch geistesgeschichtliche Gründe: Innerhalb der Gemeinschaftsbewegung sind alternative Begriffswelten in Bezug auf Zwischenmenschliches, Gefühle und Identität jenseits des psychologischen Sprachspiels kaum bekannt.

Eine Perspektive bietet Wilhelm von Humboldts Bildungsideal. Bildung, die ja die selbst gewählte Charakterprägung meint, verlangt die Kultivierung von geistiger Eigenständigkeit, Vernünftigkeit, Kritikfähigkeit und intellektueller Umsichtigkeit, zu keinem anderen Zwecke als der Entfaltung des eigenen Potentials. Dies bedeutet mehr als nur das Erforschen von dem, was zukunftsfähige Konsum- und Produktionsweisen sind. Es beinhaltet die Ausbildung eines Ethos, also eines reflektierten Sets an Gewohnheiten und Einstellungen, die zu einem guten Leben führen. Sowohl das Konzept der *Arbeit an sich selbst* als auch jene Konzepte, die von Natürlichkeit, Heilung, seelischem Wohl und wahren Bedürfnissen handeln, müssen dann aber einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Eine solche kritische Auseinandersetzung muss nicht im akademischen Jargon und nicht im Rückgriff auf einen universitären Habitus erfolgen. Sie bedarf aber durchaus der Einübung und Anwendung eines methodischen, abstrakten und theoretischen Denkens.

Handlungsempfehlungen zur Förderung des gemeinschaftlichen Wohnens und von sozialökologischen Gemeinschaften

Kurzfassung

Empfehlungen zur Verbreitung des gemeinschaftlichen Wohnens

Im Folgenden werden einige Empfehlungen gegeben, die sowohl den neuen Formen gemeinschaftlichen Wohnens als auch den sozialökologischen Gemeinschaften helfen. Diese Empfehlungen sind hinsichtlich der bundesdeutschen Gegebenheiten formuliert, lassen sich aber auch auf Österreich und die Schweiz übertragen. Adressaten sind je nach Gegenstand Bund, Länder oder Kommunen sowie andere öffentliche Institutionen (Stiftungen, NGOs), die gemeinschaftliches Wohnen oder sozialökologische Gemeinschaften unterstützen möchten.

Vernetzung von Interessierten

Die Vernetzung von Menschen, die an gemeinschaftlichem Wohnen interessiert sind, sollte gefördert werden. Dazu können z.B. Räumlichkeiten bereitgestellt und beworben werden, die von interessierten Gruppen für Gruppengespräche genutzt werden können. Organisationen und Veranstaltungen können gefördert werden, die Möglichkeiten zur Begegnung und Vernetzung von Interessenten bieten. Dies kann auch in Verbindung mit Veranstaltungsformaten (Messen, Konferenzen, Festivals etc.) geschehen, in denen weitere Kompetenzen zum Aufbau gemeinschaftlicher Wohnformen vermittelt werden (siehe unten).

Angebote und Materialien zur Kompetenzerweiterung

Öffentliche Institutionen, die an der Stärkung von sozialökologischen Gemeinschaften interessiert sind, könnten einerseits Bildungsangebote in Form von Informationsmaterial, Kursen oder Konferenzen fördern, in denen das Know-how zur Abschätzung baulicher Maßnahmen, zu Finanzierungsinstrumenten, zur Projektentwicklung, zum partizipativen Design und zum Baumanagement und zur Gründung von Trägerinstitutionen vermittelt wird. Andererseits sind auch öffentlich geförderte Beratungsstellen oder die bezuschusste Nutzung von Experten, die von Gruppen konsultiert werden, möglich. Letzteres existiert in einer ganzen Reihe von Städten, jedoch weder bundesweit noch in den meisten von Abwanderung betroffenen ländlichen Regionen.

Als wichtigste Kompetenzen zum Aufbau gemeinschaftlicher Wohnformen werden von vielen erfahrenen Gemeinschaftsaktivisten Fähigkeiten zur konstruktiven Gruppenbildung und Gruppenauseinandersetzung, Know-how bei Entscheidungsformen und bei der zwischenmenschlichen Kommunikation genannt. Auch hier ist eine Vermittlung durch Kurse, Informationsmaterialien sowie durch Vermittlung bzw. Finanzierung von Experten (Gemeinschaftsberater, Mediatoren) denkbar.

Bereitstellung eigener Flächen

Institutionen der öffentlichen Hand besitzen nicht selten Grundstücke und Gebäudesubstanz, die aufgrund ihrer Größe für gemeinschaftliches Wohnen gut geeignet sind. Nur wenige Kommunen und Städte haben bisher entsprechende Liegenschaftsfonds gebildet. Ein Screening solcher Projekte auf ihre generelle Tauglichkeit, ohne im Detail selbst zu prüfen, wie die gemeinschaftliche Wohnform realisiert wird, könnte durch entsprechende Experten des gemeinschaftlichen Wohnens erfolgen und öffentlich zugänglich gemacht werden. Insofern die öffentliche Hand veräußerbare Grundstücke besitzt, können diese zu vergünstigten Bedingungen an solche Initiativen für gemeinschaftliche Wohnformen vergeben oder zur Verfügung gestellt werden, die eine

gemeinnützige Orientierung aufweisen. Die Behörden könnten bei großer Nachfrage auch Ausschreibungen so formulieren, dass gemeinschaftliche Wohnformen relevante soziale und ökologische Belange erfüllen.

Ausbau standardisierter Angebote für gemeinschaftliche Wohnformen

Bisher trauen sich viele Wohnungsbaugesellschaften nicht daran, großflächig Angebote für gemeinschaftliches Wohnen zu entwickeln. Hier könnten öffentliche Institutionen wie der Bund oder die Länder im Verbund mit der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft spezielle Arbeitskreise initiieren und fördern, in denen solche Angebote systematisch besprochen, entwickelt und in standardisierte, marktaugliche Formen gebracht werden.

Ausbau standardisierter Finanzangebote und Sicherung zivilgesellschaftlicher Finanzierungsmöglichkeiten

Viele Gemeinschaften und Projekte des gemeinschaftlichen Wohnens berichten, dass privatwirtschaftliche Finanzinstitute sich mit Finanzierungen gemeinschaftlicher Wohnformen schwer tun. Öffentliche Institutionen wie der Bund oder die Länder könnten im Verbund mit privaten wie öffentlichen Finanzdienstleistern (neben der KfW z.B. die GLS-Bank, regionale Sparkassen und Volksbanken sowie Banken, die ein besonderes Nachhaltigkeitsprofil anstreben) spezielle Arbeitskreise initiieren und fördern, in denen solche Angebote systematisch besprochen, entwickelt und in standardisierte, marktaugliche Formen gebracht werden.

Gemeinschaftliche Wohnprojekte werden nicht selten durch private Finanzierungen jenseits des bankenvermittelten Finanzmarktes gestützt. Aktuell ist deshalb darauf zu achten, dass die Regulierung des grauen Kapitalmarktes durch die jüngst geplanten Kleinanlegerschutzmaßnahmen der deutschen Bundesregierung (etwa bei Nachrangdarlehen wie z.B. Direktkrediten) nicht die bürgerschaftliche Finanzierung von Wohnprojekten erschwert oder verhindert.

Ausbau standardisierter Organisationsformen

Gemeinschaftliches Wohnen bedarf besonderer Organisationsformen. Von der Stiftung Trias, dem Mietshäuser-Syndikat oder auch der i3-Community liegen erste Lösungen vor, die sich jedoch immer noch an komplizierten rechtlichen Vorgaben reiben. Öffentliche Institutionen wie der Bund oder die Länder könnten im Verbund mit solchen Organisationen Arbeitskreise initiieren, in denen solche rechtlichen Strukturen weiterentwickelt werden und zugleich geprüft wird, ob und wie der Gesetzgeber hier wirken kann.

Ausstrahlungskraft des gemeinschaftlichen Wohnens steigern

Um die Leuchtkraft von gemeinschaftlichen Wohnprojekten und sozialökologischen Gemeinschaften zu steigern, können öffentliche Akteure in ihren Informationsangeboten über nachhaltige Entwicklung verstärkt sozialökologische Projekte vorstellen. Kommunale Akteure können die Projekte in ihren regionalen Informationsangeboten unter dem Stichwort nachhaltige Entwicklung aufführen. Selbstverständlich sind öffentliche Auszeichnungen und Preise ausgesprochen wertvoll für solche Projekte, um Ressentiments über Nachhaltigkeitspioniere zu mindern. Hier könnten auch spezielle Wettbewerbe etwa mit Institutionen des gemeinschaftlichen Wohnens geschaffen werden (Stiftung trias, Mietshäuser-Syndikat, Forum Gemeinschaftliches Wohnen, wohnbund, Global Ecovillage Network of Europe).

Empfehlungen zur Stärkung von sozialökologischen Gemeinschaften

Ausnahmeregelungen für Baumaßnahmen und den Einsatz von Technik

Gemeinschaftliche Wohnformen und im Speziellen sozialökologische Gemeinschaften setzen oft ungewöhnliche Nachhaltigkeitstechnologien ein. Kommunale Bestimmungen zu Land- und Wassernutzung und Bauvorschriften stehen nicht selten dem Einsatz von Nachhaltigkeitstechnologien entgegen. Beispielhaft seien hier komplizierte Auflagen für Komposttoiletten oder besondere Bauformen genannt. Ähnliches gilt für Zwänge zur Bereitstellung nicht benötigter PKW-Parkplätze oder für die zwangsweise Einbindung in das öffentliche Netz zur Wasserversorgung oder -entsorgung, was den Einsatz von neuen Formen der biologischen Abwasserklärung durch Pflanzenkläranlagen sinnlos macht. Soll ein Standort für sozialökologische Gemeinschaften attraktiv sein, ist seitens der kommunalen Behörden der Abbau bürokratischer Hürden durch Ausnahmeregelungen und Standardöffnungen wichtig. Die nationale Politik kann diesen Prozess unterstützen, indem sie sich mittels Öffentlichkeitskampagnen dafür einsetzt, dass Kommunen in diesen Angelegenheiten deutlich großzügiger verfahren, um gemeinschaftliches Wohnen und Leben zu fördern.

Beseitigung steuerlicher und sozialversicherungsrechtlicher Nachteile

Sozialökologische Gemeinschaften weisen ähnliche Mechanismen des Teilens, der sozialen Lastenteilung und der Subsistenzwirtschaft wie eheliche Solidargemeinschaften auf, werden dafür aber durch steuerrechtliche und sozialversicherungsrechtliche Vorgaben eher bestraft als belohnt. Nötig wären steuerliche Regelungen, die doppelte steuerliche Belastungen vermeiden, als auch Regelungen, die die Entlastung der Solidarsysteme durch die Gemeinschaften unmittelbar oder mittelbar (über anderweitige Entlastungen) honorieren. Nützlich wäre zum einen die Errichtung eines Arbeitskreises, der Finanzbehörden, Kommunen und Gemeinschaften an einen Tisch bringt, um Vorschläge und Lösungen im steuerlichen Bereich zu erarbeiten und zu diskutieren. Hilfreich wären zum anderen ein Gesprächskreis zwischen Institutionen der Sozial- und Krankenversicherung, Kommunen und Gemeinschaften, um Gleiches für den Bereich der sozialstaatlichen Versicherungen und der Grundsicherungsleistungen zu tun.

Kommunalpolitische Gesprächskreise

Sozialökologische Gemeinschaften haben ähnlich wie Unternehmen Auswirkungen auf die regionale Wirtschaft, Bevölkerung und Ökologie. Sie sind jedoch Akteure, die ganz bewusst die Entwicklung von Regionen im Sinne einer ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit als Ziel anstreben. Da dies auch im Interesse der Kommunen ist, sind sowohl auf übergreifender Ebene (etwa kommunale Spitzenverbände) als auch auf regionaler und kommunaler Ebene Foren, Workshops oder Gesprächskreise sinnvoll, in denen Gemeinschaften und Kommunen sich über die jeweiligen Anliegen und Ziele austauschen, sich über Aktivitäten im Bereich der nachhaltigen Entwicklung abstimmen und Möglichkeiten von Kooperationen eruieren. Naheliegende Themen sind je nachdem: Tourismus, gemeinschaftliche Wohnmodelle, Schulen, Regionalwirtschaft, Umweltbewusstseinsinitiativen, soziales Engagement, Einsatz von Ökotechnologien, Belebung und Bewerbung von Dörfern oder Quartieren und anderes.

Allgemeine Stärkung der Außenwirkung

Die Stärkung der Ausstrahlungskraft sozialökologischer Gemeinschaften verlangt nicht zuletzt eine öffentliche Anerkennung und Formulierung, was in solchen Gemeinschaften vorbildlich ist, und welche Lektionen die Gesamtgesellschaft von ihnen lernen kann – betreffen diese nun den Einsatz spezieller Nachhaltigkeitstechnologien, bestimmte Wohnformen, die Bildungsarbeit oder den alltäglichen Umgang mit Menschen und stofflichen Ressourcen. Eine solche Anerkennung kann in politischen Dokumenten, in Stellungnahmen für die Presse, auf Websites und auch durch

Preisverleihungen erfolgen. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die ehrenamtlichen Belastungen von Menschen in Gemeinschaften, etwa ihre unentgeltliche Öffentlichkeitsarbeit für nachhaltige Lebensstile, nicht noch weiter erhöht werden. Stattdessen sollte ihr allgegenwärtiges gemeinnütziges Engagement erleichtert werden – sei es durch finanzielle Förderung, durch personelle Hilfestellungen (etwa bei behördlichen Genehmigungsverfahren, bei Förderanträgen oder bei Wettbewerben) oder durch Ressourcen wie Treffpunkte, Gebäude, Land.

Stärkung der Bildungsarbeit in und durch sozialökologische Gemeinschaften

Die Bildungsarbeit von sozialökologischen Gemeinschaften hat den Vorteil, dass sie sowohl unmittelbar in ihren Kursen Nachhaltigkeitswissen weitergibt als auch vor Ort die Teilnehmer und Teilnehmerinnen solcher Workshops in gemeinschaftliche Praktiken und die selbstverständliche Nutzung von innovativen Nachhaltigkeitstechnologien einübt. Diese doppelte Bildungsarbeit im Sinne nachhaltiger Entwicklung der sozialökologischen Gemeinschaften kann durch finanzielle Förderungen gestärkt werden – entweder durch direkte Förderungen einzelner Kurse oder dadurch, dass öffentlich finanzierte Programme für nachhaltige Bildung Ökodörfer als Veranstaltungsorte nutzen. Die oben angesprochenen Fortbildungsangebote zur Förderung des gemeinschaftlichen Wohnens könnten auch durch die Bildungseinrichtungen der Ökodörfer und sozialökologischen Gemeinschaften selbst erfolgen und durch eine zweckgebundene öffentliche Förderung gestützt werden. Zudem können Institutionen der öffentlichen Hand selbst ihre Fortbildungsveranstaltungen an solchen Orten durchführen – der Lehreffekt wäre enorm.

Die Attraktivität eines Ortes für eine sozialökologische Gemeinschaft hängt nicht zuletzt davon ab, welche Möglichkeiten bestehen, vor Ort reformpädagogische Schulen oder Kindertagesstätten zu nutzen oder selbst zu gründen. Immer wieder berichten Gemeinschaften davon, dass eine Freie Schule oder zumindest eine Schule ein besonderer Anziehungspunkt für weitere Gemeinschaftsinteressierte ist. Gerade im ländlichen Raum ist für Familien die Frage, ob Bildungseinrichtungen für Kinder nahe gelegen sind, zentral, oft sogar entscheidend für die Wahl ihres Wohnortes. Hier können Behörden helfen, indem sie Schulgebäude zur Verfügung stellen, beim Erhalt von Zwergschulen mitwirken oder Förderung und Genehmigung von Freien Schulen vereinfachen.

Wissenschaftliche Forschung und Dokumentation sozialtechnologischer Innovationen

Ministerien und Behörden, die an der Erforschung neuer sozial und ökologisch nachhaltiger Praktiken und Technologien interessiert sind sowie Institutionen, die sich mit Umweltpolitik, Sozialpolitik und Technologieförderung beschäftigen, können das Nachhaltigkeits- und Transferpotenzial einzelner Innovationen in Ökodörfer verstärkt untersuchen. Sozialökologische Gemeinschaften sind gut geeignete Forschungsobjekte, um die Anschlussfähigkeit bzw. auch mögliche Nutzungsweisen für den Einsatz ökologisch anspruchsvoller Technologien zu erkunden, die eine erhöhte Anpassungsleistung voraussetzen. Dabei ist darauf zu achten, dass die wissenschaftliche Forschung in den Gemeinschaften selbst gestärkt wird, z.B. durch Initiierung und Unterstützung wissenschaftlicher Programme, bei denen mittels der formalen Trägerorganisationen der Gemeinschaften, durch eigens gegründete Vereine zur wissenschaftlichen Forschung oder durch Dachorganisationen der Gemeinschaftsbewegung solche Wissenschaftler finanziert werden, die selbst in Gemeinschaften leben.

Die schriftlichen und visuellen Methoden zur Verbreitung und Dokumentation von technischem Wissen, wie sie in der Open-Knowledge- und Open-Hardware-Bewegung genutzt werden, könnten wie geschildert helfen, das Wissen der Ressourcenpioniere zu bewahren und zu verbreiten. Es sind bereits Dokumentationssysteme für Nachhaltigkeitstechnologien vorhanden, wie *opensourceecology* oder *akvopedia*. Sie sind jedoch wenig userfreundlich aufgebaut. Die wichtigsten Angebote sind nur auf Englisch verfügbar. Hier könnten kleine Förderprojekte zur besseren Gestaltung als auch zur Übersetzung hilfreich sein.

Stärkung der digitalen Vernetzung

Da Raumpioniere auf vernetzte Strukturen und eine intensive Kommunikation mit ihrer Umgebung setzen, nutzen sie auch eine Vielzahl neuer Medien. Eine Kooperation mit ihnen, um vor Ort die Versorgung mit digitaler Infrastruktur zu stärken, kommt auch der jeweiligen gastgebenden Gemeinde zugute.

Institutionelle Einbindung

Kommunale wie staatliche Institutionen können generell die Expertise und das Engagement von sozialökologischen Gemeinschaften für eine nachhaltige Entwicklung nutzen. Dies kann einerseits dadurch erfolgen, dass sozialökologische Gemeinschaften eingeladen werden, in Gremien, Organisationen und Initiativen mitzuarbeiten. Andererseits auch dadurch, dass Behörden und Institutionen bereit sind, den Trägerorganisationen der Gemeinschaften (seien dieses nun GmbHs, Genossenschaften oder Vereine) verantwortlich oder beratend zur Seite zu stehen – sei es durch Mitgliedschaft in den Trägervereinen, in Aufsichtsräten oder in beratenden Beiräten.



**Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0
Deutschland Lizenzvertrag lizenziert.**

Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte zu
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/legalcode>
oder senden Sie einen Brief an
Creative Commons, PO Box 1866, Mountain View, CA 94042, USA.

**Die folgende Darstellung ist eine alltagssprachliche
Zusammenfassung der Lizenz, die diese nicht ersetzt.**

**Sie dürfen zu den folgenden Bedingungen diesen Text
in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten:**

-  **Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.
-  **Keine kommerzielle Nutzung** — Sie dürfen das Werk nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.
-  **Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Werk remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung der Materials nicht verbreiten.
-  **Keine weiteren Einschränkungen** — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Wobei gilt:

Verzichtserklärung — Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die ausdrückliche Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Sonstige Rechte — Sie müssen sich nicht an diese Lizenz halten hinsichtlich solcher Teile des Materials, die gemeinfrei sind, oder soweit Ihre Nutzungshandlungen durch Ausnahmen und Schranken des Urheberrechts gedeckt sind.